

Rudolf Maresch

## Im Übergang begriffen - ohne 'Wohin'?

*"Das Ende des Endes: über das Ende hinauszuleben,  
mit welchen Mitteln auch immer."*

*(J.Baudrillard)*

*"...auf und davon ins Offene, bisher Unbekannte,  
nämlich in unverwirklichte Wirklichkeiten"*

*(V.Flusser)*

Menschliche Beobachter haben es heute schwer: Alle Gegenstände, Ereignisse oder Phänomene sind unter einen rasanten Beschleunigungsdruck geraten. Für die 'innere Zeit' dieser Beobachter ist es nahezu unmöglich geworden, sie in einer für ihr Nachdenken und Vorstellen genauso wichtigen wie für ihr moralisches Empfinden und praktisches Urteilen notwendigen adäquaten Konstanz und Kontinuität zu halten.<sup>1</sup> Von dieser Dynamik sind erst recht Themen ergriffen, die es bis vor kurzem noch gewagt hatten, mit der imaginären, die Moderne kennzeichnenden Zeitachse mit ihren traditionellen Bestimmungen wie 'Vorher' und 'Nachher' bzw. 'Davor' und 'Danach' zu operieren. So auch eine paradoxe, den Widerstreit provozieren und bezeugen wollende Fragestellung wie "Zukunft *oder* Ende", die, - wie sich jetzt im nachhinein herausstellt - ganz offensichtlich im weltpolitisch abgekühlten und nuklear geschützten bundesrepublikanischen Innenraum der 80er Jahre formuliert, sich mit dem resignativen Einfügen in den schon kuperten Zusammenhang von "Erfahrungsraum und Erwartungshorizont" (R.Koselleck) und dem Kollabieren der Zeitachsen nicht abfinden wollte. Ursprünglich im linksintellektuellen Milieu entstanden, ging es "Zukunft oder Ende" zunächst um die Suche nach neuen Handlungsperspektiven und -möglichkeiten, die für soziale Bewegungen und innovative Kräfte handlungsleitend werden konnten. In einer gesellschaftlich wie theoretisch problematischen Situation, in der sich in vielen intellektuellen Gehirnen das Bild eines "Endes *ohne* Zukunft" einzugraben begann, sollte noch einmal der eigensinnige Versuch unternommen werden, in Absetzung vom posthistorisch für "leer" befundenen Zukunftshorizont im für "offen" empfundenen

---

<sup>1</sup>) Wenn P.Virilio in seinem neuesten Buch vom "rasenden Stillstand" spricht, dann hat er vielleicht dieses zweifelhafte Ziel vor Augen: die Dinge für eine gewisse Zeit zum Zwecke der präziseren Beobachtung stillzustellen. Vgl. P.Virilio: Rasender Stillstand, München 1992

Zwischenraum von "Zukunft *oder* Ende" nach noch unbekanntem Möglichkeiten der Zukunftseröffnung Ausschau zu halten. Im gehäuft inflationären Gebrauch bzw. Mißbrauch der Topoi "Ende" oder "Tod" in Philosophie, Wissenschaft und Kunst - in diesem Fall: das "Ende der Geschichte, der Emanzipation, der Ideologien, des Feminismus, der Frauenbewegung, der Erziehung, des Politischen, des Sozialen, der Avantgarden, der Kunst, des Intellektuellen" undsoweiter - mußten doch, so die Vermutung, inmitten all der katastrophal-katastrophischen Finaldiskurse Reste bzw. Spuren von Widerstandsformen oder -potentialien aufzufinden sein, die geeignet waren, dieser schicksalhaft hingenommenen Abschließung des öffentlich-sozialen Raumes theoretisch-praktisch entgegenzuwirken, seine Hermetik von innen her aufzubrechen und sie wider allen narkotisierend-desillusionierenden Bewußtseinslagen für strategisch-taktische Denk- und Handlungsmuster anwendbar zu machen.

Imaginärer Anknüpfungspunkt war eine, die Auseinandersetzung um Moderne und Postmoderne umkreisende Zeit-Diagnose. Sie lautete: Die Menschheit befindet sich inmitten einer "Epochenschwelle"<sup>2</sup>, mithin in einer "Übergangszeit", in der selbstverständlich gewordene Wertvorstellungen, Sinnkonzepte und Glaubensinhalte zerbrechen und sich Neues, noch nicht Greifbares, jedoch in Umrissen evt. bereits Erkennbares, Interpretierbares und Benennbares ankündigt. Für diesen Befund einer "Zeitenwende" sprachen mindestens vier Belege: 1) die im (links)intellektuellen Milieu weit verbreitete allgemeine Ratlosigkeit darüber, wie es denn eigentlich nach der Reise ans "Ende der Welt" theoretisch-praktisch weitergehen sollte. 2) die durch die Postmoderne-Diskussion initiierte doppelte Behauptung: theoretische Stillstellung des "Projekts der Moderne" zu sein und "eine neue Richtung nach der vorherigen"<sup>3</sup> angeben zu können. 3) die durch die technologisch-medialen Imperative in Gang gesetzte Techno-Transformation der (Lebens)Welt und ihrer Populationen (Informationstechnologie; KI-Forschung; Gentechnologie usw.). 4) das massive Auftreten harter wie weicher Todesmetaphern wie 'Ende', 'Verschwinden' oder 'Tod', 'Niedergang', 'Elend' oder 'Abschied'. Vor allem in der letzten Beobachtung schien

---

<sup>2</sup>) Mit der Wahl des Begriffs "Epochenschwelle", von R.Koselleck als Kompromißvorschlag eingeführt, um die Schwierigkeiten, die bei der Beziehung chronologischer Eckdaten auf strukturelle Tiefenbestimmungen auftreten, geschickt zu umgehen, sollte von der Verwendung der "Postmoderne" als Epochenbegriff abgelenkt werden.

<sup>3</sup>) J.F.Lyotard: Postmoderne für Kinder, Wien 1987, S. 100. Ich denke, dieser in seiner Wirkung von Lyotard unterschätzte Satz, wenn auch für philosophische "Kinder" gesprochen, hat viel zur allgemeinen Verwirrung über das, was Postmoderne sein wollte, beigetragen und ihn zum Epochenbegriff verkommen lassen.

ein deutlicher Hinweis dafür gegeben, daß mögliche Enden nicht unbedingt, wie Kulturkritiker im Schnellschußverfahren annahmen, mit apokalyptischen Tönen unterlegt sein mußten, sondern sich im zielgerichteten Programm der Moderne auch eine Perfektibilisierung, ein Wirklichwerden, eine Realisierung von Sehnsüchten, Wünschen oder Träumen ereignet haben konnte. Unter Umständen fand nämlich das "Ende (gar nicht) *ohne* Zukunft" statt.

Für ein Projekt wie "Zukunft *oder* Ende" ergab sich aus diesen Beobachtungen eine vierfache Fragestellung: Zu fragen war erstens: Ging überhaupt etwas zu Ende? Wenn ja, was, wie und warum ging es zu Ende? Ließ sich überhaupt nach dem 'Was', 'Wie' und 'Warum' fragen? Oder blieb nur die Feststellung, 'daß' etwas zu Ende ging wie Lyotard behauptete? Zu fragen war zweitens auch nach den Ruinen, Trümmern und Resten des zu Ende gehenden, aus denen sich das fraglos Neue zusammensetzen und wiederaufbauen lassen mußte. Welche "Aufräumarbeiten", welche "Spurensicherung", welche "Anamnesen" hatten zu erfolgen, um in einer derart praktizierten "Durcharbeitung" das von Lyotard ins Auge gefaßte "Redigieren" im Sinne von "Um- oder Neuschreiben" der Katastrophen der Moderne in Gang zu setzen? Denn um "das Neue" nicht, wie Adorno im Banne des Holocaust philosophierend richtig sagte, "zur zwangshaften Rückkehr des Alten"<sup>4</sup> werden zu lassen, mußte - so die Vermutung - "das Neue...das Alte als Widerlager und Widerstand."<sup>5</sup> benützen. Ein Ausstieg im Sinne von Totalabriß und Neubau aus dem Nichts, so wie ihn die Moderne(n) in Absetzung vom Alten und Traditionellen praktiziert hatte(n), konnte kaum in Betracht kommen. Zu prüfen war drittens, ob die Einlösung oder Auflösung utopischer Gehalte wirklich fatal geraten war, wie Lyotards Antipode J.Baudrillard verkündete, warum sie diese und nicht jene Kurve nahmen und worin, wenn schon fatal, diese Fatalität offensichtlich gut gemeinter Strategien bestand? Der Klärung bedürftig schien, warum "eigensinnige Gegenproduktionen" (O.Negt/A.Kluge), wie sie in der Hoch-Zeit der euphorischen 68er Jahre auf der bundesrepublikanischen Tagesordnung standen (in Frankreich verhielt es sich bekanntlich etwas anders), nicht "ins Offene" (Hölderlin) drängten, sondern an einer eigenartig anzusehenden "Niederlage des Denkens"<sup>6</sup> partizipierten. Zu stellen war viertens auch die gemeinhin und m.E. wohl wichtigste

---

<sup>4</sup>) T.W.Adorno: *Mimima Moralia*, Frankfurt 1980, S. 318

<sup>5</sup>) H.Böhringer: *Moneten. Von der Kunst zur Philosophie*, Berlin 1990, S. 47

<sup>6</sup>) So J.Derrida in einem Gespräch mit Eva Meyer, in: E.Meyer: *Architexturen*, Basel/Frankfurt 1986, S. 42

Frage: Wie konnte dieser immanente Zirkel durchbrochen werden und woran konnte, woran sollte angeknüpft werden. Gab es erfolgreiche Strategien und Taktiken im Gepäck der Moderne, die explizit zu einer "Sabotage des Schicksals"<sup>7</sup> führen konnten und die Möglichkeit in sich bargen, "die Verhältnisse wenden zu können"<sup>8</sup> ? Oder mündete nicht bereits diese Frage wieder in die Todeslinie einer "fatalen Strategie"<sup>9</sup>.

Mit der zugegebenermaßen starken Behauptung, in einer "Umbruch-Zeit" zu leben und (Zeit)Zeuge dieser Umbruchssituation zu sein, standen vermutlich fraglos geteilte Sprachregelungen und soziale Übereinkünfte zur Disposition. Denn mit den traditionellen Theoriestandards und Begriffsrastern konnten die anvisierten Probleme und Phänomene kaum gelöst werden. Gefordert war, wie in der vergleichbaren "Wendezeit" von 1800, ein Denken, das "sich von jenen Ufern löst, die es einst bewohnte"<sup>10</sup> und bereit war "das Wagnis des Erkennenden"<sup>11</sup> auf sich zu nehmen. Dies bedeutete einmal: Abstandnehmen von bislang lieb und vertraut gewordenen Begriffsprothesen und Hinwendung zu anderen Begriffsinstrumentarien, die dem Begreifen und Erfassen komplexer Erfahrungs- und Bilderwelten vielleicht angemessener und gerechter wurden; sodann: Heraustreten aus alten und gesicherten Spuren und Bahn(ung)en selbstverständlich gewordener Sinnentwürfe und den Schritt zum Experimentieren, Probieren und Hantieren mit neuen Formen und Möglichkeiten des Begehrens und Bewohnens zu wagen. Vorträge, Essays und Gespräche, gehalten, geschrieben von und geführt mit Autoren und Autorinnen, die sich zu diesen Fragen und Problemen in den verschiedenen, von Verabschiedungsformulierungen bedrohten Fachdisziplinen geäußert hatten und schon aus Überlebensgründen eine Haltung zum: (Wie?) "geschieht es" einnehmen mußten, sollten darüber Auskunft geben. Einzige Bedingung bei der Diskussion der Themen: Eine Verengung des Blickwinkels sollte vermieden und Gegenstände auf- und nicht abgeschlossen werden. Postmoderne Kategorien wie Multiperspektivität und Bezeugen des Widerstreits sollten daher nicht, wie irrtümlicherweise leider von manchem Angeschriebenen interpretiert, die

---

<sup>7</sup>) An dieser Frage arbeitete bereits 1968 gezielt Ulrich Sonnemann in seinem immer aktuell gebliebenen Buch "Negative Anthropologie", freilich ohne damals und heute eine m.E befriedigende Antwort darauf gefunden zu haben, vgl. U.Sonnemann: Negative Anthropologie, Frankfurt 1981

<sup>8</sup>) J.F.Lyotard: Patchwork der Minderheiten, Berlin 1977, S. 92

<sup>9</sup>) J.Baudrillard: Fatale Strategien, München 1985

<sup>10</sup>) M.Foucault: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt 1971, S. 269

<sup>11</sup>) F.Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft, Aph. 343, zit. nach der Ausgabe Schlechta, München 1966, Bd. 2, S. 206

Postmoderne nachbeten, sondern "nachMODERNE ZEITENräume" (H.U.Gumbrecht) erschließen helfen.

Seit der Formulierung dieser Fragen hat sich auch im theoretisch-diskursiven Geschäft die Ausgangslage in paradoxer und merkwürdiger Weise zugleich entaktualisiert und verschärft. Ende-Diskussionen sind zwar trotz beschleunigten Konsums weiter aktuell - ein Blick auf den Buchmarkt genügt - , eine Abkehr von ihnen kann aber trotzdem nicht geleugnet werden. Ob das den technisch-induzierten Selektionspraxen medialer Rauschsysteme zugeschrieben werden kann oder im exstatischen Gebrauch von Enden selbst begründet liegt, kann hier nicht ausreichend erörtert werden. Sicherlich haben aber der Mega-Crash eines Mega(Zukunfts)Systems und die nachfolgenden politischen Umbrüche im Osten dazu beigetragen, daß Endzeithetoriken vorerst erstickt und durch andere ideologiepolitische Entwicklungen und Kampflinien nach rückwärts verlagert und entschärft, zugleich aber auch in Richtung auf Unbestimmtheit geöffnet wurden. Der Kollaps des sozialistischen "Erwartungshorizonts" und die Re-Katapultierung von Geschichte in den "Erfahrungsraum" von 1900 haben im Großreich der säkularisierten Jenseitserwartungen die von der Postmoderne ausgerufenen und heftig kritisierten neuen (Wert)Maßstäbe und (Bewertungs)Kriterien wie Pluralität und Kontingenz auf eine ganz perfide Art und Weise ausbrechen lassen und die posthistorisch als "leer" beurteilte Zukunft plötzlich wieder mit "Offenheit" und "Unbestimmtheit" gefüllt. Ausgerechnet dort verbreitet sich im Schnellauf die pikanterweise zunächst nur für westliche "Überflußgesellschaften" vorgesehene Devise Lyotards: "Krieg dem Ganzen, aktivieren wir die Differenzen, zeugen wir von der Heterogenität, retten wir die Ehre des Namens".<sup>12</sup> Alle posthistorischen Versuche, ideologisch "kalte" bzw. technologisch "heißgemachte" Gesellschaften auf dem erreichten Niveau einzufrieren und sie in den Kältezustand theoretischen Stillstands zu transferieren, muten vielen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen post 1989 anachronistisch an: Das strategische Konzept eines amerikanischen Post-Philosophen wird der allgemeinen Lächerlichkeit preisgegeben. Ein posthistorischer Soziologe gibt - augenzwinkernd versteht sich und in der ihm eigenen Ironie - den Wiedereintritt (Re-Entry) in die Geschichte zu. Zeitgleich mit dem kommunistischen "Tauwetter" und dem bevorstehenden Erreichen der Jahrtausendwende erlebten wir das Comeback des Alten und die Wiederaufbereitung

---

<sup>12</sup>) J.F.Lyotard: Postmoderne für Kinder...a.a.O., S. 31

scheinbar schon verschwundener Ideen im Kreislauf der Geschichte<sup>13</sup>. Geschichte, weit davon entfernt, sich "in einem Totenkopf" auszuprägen (W.Benjamin) geriete zu einer Asymptote, die sich ihrem Ende zwar unaufhörlich anzunähern scheine, dieses aber augenscheinlich niemals erreichen werde. Und schließlich werden auch alle Todesmetaphern - Lieblingsvokabeln des vergangenen Jahrzehnts - selbst Opfer des von ihren "Totenglocken"<sup>14</sup> aus- und hervorgerufenen Totengeläuts. In Publikationen und auf wissenschaftlichen Symposien wird neuerdings schon auf diesen eigenartig faden "Geschmack...am Ende, ja am Tod"<sup>15</sup> reagiert. Einerseits wird das "Ende des Endes"<sup>16</sup> verkündet und die "Vergangenheit als Zukunft"<sup>17</sup> beschworen, andererseits wird mangels Neuheit und theoretischer Progression erst einmal das "Ende der Postmoderne"<sup>18</sup> proklamiert und auf Strategien wie "vergangene Zukunft" (wenn auch in progressiver Absicht) zurückgegriffen. Vergangenheitsbewältigung, Aufarbeiten des Verdrängten und Forschung as usual, bestimmen wieder das Feld. Benjamins "Engel der Geschichte", der in die Vergangenheit blickt und der Zukunft den Rücken zukehrt, während er vom Strom des Fortschritts über die angehäuften Trümmer, die in den Himmel wachsen und die er so gerne zusammenfügen möchte<sup>19</sup>, rückhaltlos weitergetrieben wird, schwebt wieder über dem Land und hat den Blick rückwärts-vorwärts gewandt. Gegenwart, im Posthistoire noch mit allen Zukünften vorwärts-rückwärts besetzt, füllt sich jetzt wieder mit den vielfältigsten Vergangenheiten auf. "Zukunftsmusik(en)" finden wieder ihren Platz im "Mausoleum" (H.M.Enzensberger). Sie spielen sich entweder in Termini wie "vergänger Gegenwart" oder "gegenwärtiger Vergangenheit" ab, oder reichen allenfalls noch zu einer Verbindung wie "zukünftige Gegenwart" oder "gegenwärtige Zukunft". Mit anderen Worten: "The Future is a quiet word, you imagine", wie D.Byrne, Captain Beefheart zitierend, anno 1992 im Jubiläumsjahr der Entdeckung Amerikas singt. Der Einbruch, der die "großen Theorien" zum Einsturz gebracht und den letztlich unfruchtbaren Streit zwischen alter

---

<sup>13</sup>) Es sollte aber nicht übersehen werden, daß sich für Baudrillard diese ganze Re-Historisierung von Ideen, Theorien, Werten undsoweiter im Bannkreis des Simulativen vollzieht und den Spielarten des "Als ob" nicht entkommen. Vgl. J.Baudrillard: Das Jahr 2000 findet nicht statt, Berlin1990

<sup>14</sup>) vgl. J.Derrida: Glas, Paris 1974, S. 39; die Stelle, auf die ich mich beziehe heißt: "Les glas, tels que nous les aurons entendues, sonnent la fin de la signification , du sens et du signifiant."

<sup>15</sup>) J.Derrida: Das andere Kap, Frankfurt (Main)1992, S. 25

<sup>16</sup>) A. Glücksmann: Am Ende des Tunnels. Eine Bilanz des 20. Jahrhunderts, Berlin 1991, S. 219

<sup>17</sup>) J.Habermas: Vergangenheit als Zukunft, Zürich 1990, S.74ff.

<sup>18</sup>) Nach der Postmoderne, hrsg. von A.Steffens unter Mitwirkung von W.Schmid und Ch.Pries, Bensheim 1992

und neuer Zeit, zwischen Bewahrern und Erneuerern, zwischen Abriß und Neubau hervorgerufen hatte, erlaubt heute eher Zugang für ein "pragmatisches Hantieren" im Mikrobereich "politischer Korrektheiten", als daß er uns freien Raum für das Entstehen neuer Formen des Neu- und Andersdenkens gewährt.

Wenn dennoch *zunächst* bar jeder Wendehalstechnik an der bipolaren Ordnung vordergründig nicht Verknüpfbarem festgehalten und damit gegen jede informationstechnische und konstruktivistische Regel nachhaltig verstoßen wird, weil weiterhin *nur* zwei Möglichkeiten grobschlächtig aufeinander bezogen werden, dann auch deshalb, weil die im Buchtitel veranschlagten Grundoptionen - allen tagespolitischen und philosophischen Ereignisse zum Trotz - nach wie vor Bestand haben. Nach dem geschichtlichen Kollabieren und wohl definitiven Ende der jetzt zweiten, vormals die Zukunft der Menschheit zum Programm und Projekt habenden Welt, ist bis auf weiteres völlig unklar, ob dieser Zusammenbruch für die erste Welt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wirklich den technisch schon möglichen (Ab)Sprung in ein unendlich-endliches "Feld von Möglichkeiten" bedeuten wird. Solange die Strategie der Aufteilung und Neuordnung der Welt in eine nördliche und südliche Konfrontationssphäre weiter beschritten und die (Macht)Politiken der zivilisierten Welt bestimmt; solange der (sozial)liberaldemokratische Teil der Welt mit universalistischer Rechts- und konsensualistischer Waffengewalt die technologische Aussperrung des Trikont knallhart betreibt, um seinen Besitzstand auch zukünftig, mehren, legitimieren und verteidigen zu können; und solange die (Ohn)Macht der Ausgeschlossenen und Zukurzgekommenen allein darin bestehen kann, die "posthistorischen Gesellschaften", weil sie in deren "Wirtschaftsgesellschaften" ihr Vorbild erblicken <sup>20</sup>, via grenzenlosem Wachstum und unkontrollierter Modernisierung in die Knie zu zwingen und so die humane Population auch des nördlichen Teils des Planeten mit ins Verderben zu stürzen: solange bleibt die Selbstzerstörung der Menschen Programm *und* Projekt. Und da auch die Verschmutzung und die Verpestung von Wasser, Boden und Luft mit unvermindertem Tempo vorwärtsschreiten und ganz offensichtlich von keinem gesammelten internationalen Sach- oder konsensualisierten

---

<sup>19)</sup> W.Benjamin: Geschichtsphilosophische Thesen, in: ders.: Gesammelte Schriften, Frankfurt 1982, Bd. I/1, S. 697

<sup>20)</sup> Diese "nach- oder aufholende" Form von Bewegungen hat schon ein heute posthistorisch gewordener Philosoph wie K.Marx gesehen, als er feststellte: "Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft". Vgl. K.Marx: Das Kapital, Band 1, in: MEW 23, Berlin 1977,

ExpertokratenVerstand weder gebremst - hier zeigt sich in Umkehrung aller konstruktivistischen Habitualisierungen doch eine gewisse Unfähigkeit in der Entscheidbarkeit von Entscheidungen - noch auf menschliche "Maßverhältnisse"<sup>21</sup> zurückgeführt werden können; aber auch weder ideologienpolitisch umgesteuert - die Letzthoffnung aller derer, die ihre intellektuelle Power in die Strategie "reflexiver Modernisierung" (U.Beck, C.Offe u.a.)<sup>22</sup> investieren - , noch mit "imaginativer Potenz"<sup>23</sup> überholt werden können - der letzten uns noch verbliebenen humanen Illusion -, bleibt zumindest auf längere Sicht in der ökologischen Perspektive ein "Ende *ohne* Zukunft" für den 'Naturnutznießer' Mensch real, auch im außer-postmodernen Sinn. Mithin muß das "Überlebensmotiv" nicht viereinhalb Milliarden Jahre<sup>24</sup>, bis die Sonne ihren Energiehaushalt "rückhaltlos verausgabt" hat und ihr Tod den Tod dieses Systems herbeiführen wird, ausgedehnt werden.

Aber solange vom Ende gesprochen wird, ist es bekanntlich auch noch nicht zu Ende. Wie uns die Geschichte der Katastrophenreden und Untergangsszenarien allein dieses Jahrhunderts zeigt<sup>25</sup>, war Apokalypsenesgeschwätz der Menschheitsgeschichte und allen linearen wie zyklisch konstruierten Zukunftsmodellen bzw. -entwürfen von Anbeginn an eingeschrieben: Untergang war immer schon nahtlos an Aufgang, Ankunft/Heraufkunft an Abschied gebunden, und Abgesang mit Lobgesang, Aufstieg mit Abstieg verknüpft. Alle Reden über Dekadenz, Niedergang und Verfall enthielten auch die Hoffnung auf den Keim des Neuen mit der Wende zum Besseren. Der implementierte Wunsch eines darüber zum Selbstmörder gewordenen Kopfarbeiters, in

S. 12; witzigerweise realisiert sich dieser Satz gerade jetzt in jenen Ländern, die sich bereits im vorkommunistischen Zustand wähnten.

<sup>21</sup>) vgl. dazu vor allem die theoretisch-instruktiven Anstrengungen O.Negts und A.Kluges, ein unsichtbares Maßgefühl ein- und auszuführen; kürzlich veröffentlicht in: dies.: Maßverhältnisse des Politischen, Frankfurt 1992

<sup>22</sup>) Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen. Alle diese Strategien sind notwendig und wichtig. Wahrscheinlich können wir auch gar nicht anders, als uns in diese Illusion zu verbeißen. Sicher sind solche Anstrengungen, so vergeblich sie auch scheinen mögen, immer noch besser, als die Hände in den Schoß zu legen und nichts zu tun. Jedoch ist es sicher legitim, die Hoffnungen und Erwartungen, die daran geknüpft werden, skeptisch zu beurteilen, solange die gemachten Lösungsvorschläge und Forschungsergebnisse sich im allgemeinen nur im Umkreis einer "deliberativen Politik" bewegen, also den Politmanagern nur "bessere Ratschläge" geben.

<sup>23</sup>) Diese letzte, uns noch übriggeblieben "konkrete Utopie", die auf die Macht, die Kraft und den Gestaltungswillen des Menschen setzt, findet sich bei A.Gorz: Aber jetzt wohin?, Berlin 1991

<sup>24</sup>) Vgl. J.F.Lyotard: Das Inhumane, Wien 1989, S. 24ff; sowie ders.: Die Mauer, der Golf und die Sonne, Wien 1991, S. 29ff.

<sup>25</sup>) Vgl. dazu vor allem die Schriften von O.Spengler, A.Toynbee, L.Klages, Th.Lessings oder G.Anders. Beispielhaft für dieses geschichtspessimistische Denken immer noch Karl Löwith: Weltgeschichte und Heilsgeschehen, Stuttgart 1983. Von einem spezifisch deutschen Denken spricht übrigens K.Vondung: Apokalypse in Deutschland, München 1988

der "tiefste(n) Apokalypse der Gegenwart", in der "Negativität des Heute" möge auch die "Positivität des Morgen"<sup>26</sup> enthalten sein, mag diese Verschränktheit von "Zukunft *und* Ende" verdeutlichen.

Aus diesem Grund sollten alle Theorie-Fiktionen, die sich mit dem Ende auseinandersetzen, auch weiterhin mit dem nötigen Ernst wahrgenommen werden - ganz gleich, ob sie alle modernen Utopien für eingelöst und die von ihnen gemachten Glücksversprechen in negativer oder positiver Weise für realisiert halten, oder in deren Thematisierung noch versteckte Aporien eines seinerseits historisch gewordenen "historischen (Geschichts)Bewußtseins" entdecken. Zumindest was die Lebenslagen fortgeschrittener Gesellschaftssysteme angeht, ist inzwischen eine Dynamik von Differenzierung und Entdifferenzierung erreicht, die jede Perspektive auf ein 'Überbieten' und ein 'Darüberhinaus' obsolet hat werden lassen. Jeder Blick auf etwas qualitativ "Anderes" - eine Gegengesellschaft oder was auch immer man darunter verstehen mag - ist nicht einmal mehr - und darin liegt wahrscheinlich die wirkliche Katastrophe - in den Bereichen des Phantastischen, Imaginären oder Illusorischen aufzuspüren. Wenn jede mögliche Form von Widerstand, Kritik oder Negativität zum "Betriebsstoff" eines sich dadurch selbst immer höher schraubenden Systems umfunktioniert wird; und wenn sich ein derart mit Widerständen anreicherndes System selbst effektiviert, komplexifiziert und sich auf erneuerter Grundlage immer wieder neu und anders generiert, dann muß eine Verkettung wie "Zukunft oder Ende" zu einem "falsch gestellten Problem" (de)generieren. Und da sich eine solche Sicht der Dinge auch jeder Form von Geschichte verweigert, ist das mancherorts vorgebrachte Argument, der posthistorische Zustand könnte durch eine nationalistische, rassistische oder gar religiös fundamentalistische Prämoderne quasi a tergo unterboten werden, nur für Mentalitätsstrukturen und ihre Ideologien von Bedeutung, für die systemische Entwicklung aber von untergeordneter Bedeutung. Die "Krise der Linearität" der Zeit, das Kollabieren ihrer Zeitachsen, das Verschwinden von Raum und Körper rufen längst keine Verzweiflungsgesten, Klageschriften oder sonstige Hoffnungslosigkeiten mehr hervor. Wer deswegen in den Denkern und Denkfiguren des Posthistoire nur den vornehmen Ton enttäuschter Heilsverkünder erblickt, die an die Stelle des gut gehegten Traums jetzt die drittklassige Szenenfolge totaler Simulation rücken, hat seinen Affekt zwar erfolgreich personalisiert, aber dem Publikum noch keinen besseren

---

<sup>26</sup>) R.Barthes: *Mythen des Alltags*, Frankfurt 1985, S. 149

Film geliefert; wer zu recht einen latenten Indifferentismus beklagt, der jede Vorstellungskraft und jedes politische Handeln lähmt, dafür auf die ebenso blinde wie wilde Annahme vertraut, die von ihren eigenen Metastasen korrumpierten Systeme würden quasi von innen heraus durch selbstproduzierte virale Prozesse zum Einsturz gebracht, hat sicher einen "blinden Fleck" beobachtet, aber auch nur die anthropologische Trumpfkarte im Ärmel; und wer den Vorwurf erhebt, in den metaphorisch bisweilen überzogenen, den Diskurs zum äußersten treibenden Sprachserien spiele das Denken verrückt, weil es sich den technologischen Spielzüge des Systems nur noch schneller anschmiegt, hat zwar die Gegenwart aus der Blickrichtung einer besseren Zukunft kritisiert und seine "gute Moral" bewiesen, aber zumeist die aktuelle Umstellung des zweiwertigen Mimesisprinzips auf das einwertige Simulationsprinzip übersehen, und als Gegenstrategie gegen die allerorten grassierende (Konkurs)Verwaltung der Ideen der Freiheit, der Emanzipation, der Demokratie usw. nur das allgemeine "Sich-Bescheiden" und "Sich-Beschränken" auf (virtuelle) Reparationsleistungen und Sinnstiftungen im Staatsauftrag anzubieten. Im übrigen sollte auch ein liberalkonservativer Post-Philosoph wie der Regierungsberater F.Fukuyama, der den "Kältetod" des kommunistischen ErzFeindes in einen Sieg der liberalen und demokratischen Ideen umgedeutet hat und darin sowohl das Ende aller ideologischen Konflikte als auch das Ende der ideologischen Evolution des Bewußtseins erblickt, kein falsches Lachen auslösen<sup>27</sup>. Viel interessanter als diese Re-Aktualisierung und hegemoniale Umdeutung des Hegelschen bzw. Kojève'schen Theorems vom "Ende der Geschichte" sind für unseren Zusammenhang F.Fukuyamas von allen Kritikern erstaunlicherweise übersehene Besorgnisse, die er in einer möglichen Über- oder Unterbietung des Endes durch eine nietzscheanische Umperspektivierung der Herr-Knecht Dialektik sieht. Das Ende des Endes naht, wenn der im homogenen und demokratisch kontrollierten Universalstaat über bloße Fragen der Kunst und Erotik bzw. Literatur und Ethik sich langweilende Herrenklave sein im Gleichstand der Kräfte stillgestelltes intensives Begehren nach Körperlichkeit und

---

<sup>27</sup>) F.Fukuyamas Festhalten an einer linearen, zielgerichteten und einheitlich-sinnvoll voranschreitenden Geschichtsauffassung mag heute allgemeines Erstaunen, ja sogar Kopfschütteln hervorrufen, sie sollte aber nicht mit überheblicher Geste beiseitegeräumt werden. Immerhin ist F.Fukuyama nicht irgendein Philosoph akademischer Prägung. Er ist in erster Linie stellvertretender Direktor im Planungsstab des amerikanischen Außenministeriums und damit maßgeblicher und einflußreicher Berater und Chefideologe der letzten noch verbliebenen Großmacht. Wer in ihm nur den "Scharlatan" erblickt und damit die gegenwärtig dominierende Denkweise amerikanischer Eliten unberücksichtigt läßt, hat sich vielleicht um

Sinnenbewußtsein wiederentdeckt, seinen Tod in Eigenregie nimmt und seine Souveränität im Kampf um des Kampfes willen erneut beweisen will. Eine solche "Philosophie der Zukunft", wie sie Nietzsche vorschwebte und in den symbolischen Opferritualen und Überschreitungsszenarien französischer KünstlerPhilosophen wie Bataille, Blanchot und Klossowski in Umrissen ausgearbeitet wurde, fehlt in systemisch produzierten "posthistorischen Strukturen". Hier ist, überspitzt gesagt, das "Verschwinden des Menschen", sollte er noch als "negierende Tat" gedacht und auf Systemänderung hin projiziert sein, keine "kosmische Katastrophe" mehr, sondern Teil eines reibungsloseren Funktionierens. Dementsprechend sind an seine Stelle, weil wegen seiner Spielhaftigkeit als Risiko- und Unsicherheitsfaktor identifiziert, Dispositionen und Funktionen, Kalküle und Kommunikationen usw. getreten, deren verselbständigte Strukturen sich zunehmend mit Kontingenz aufladen. Immerhin bleibt die Möglichkeit, sich vom souveränen Begehren affizieren und von symbolischen Kämpfen berühren zu lassen, zumindest virtuell immer gegeben und ist nach Lage der Dinge nicht ganz ausschaltbar. Sie wirkt, wie man weiß, am Grund jeder kalten und distanzierten Perspektive mit.

Vielleicht ist die Postmoderne wirklich nur eine "Bastelei im Posthistoire"<sup>28</sup>, ein parodistischer Reflex auf die Politik des "als ob". Vielleicht ist sie aber auch die notwendige, die vergessenen Momente ästhetischer Modernisierung erneut hervorholende Selbstaufklärung der Aufklärung, die alles Geschehene noch einmal erinnern, wiederholen und durcharbeiten will, weil sie sich mit dem Betrachten reiner "Nachgeschichten" nicht abfinden kann und will. In der Ästhetisierung aller Diskurse; in der Stilisierung des Erhabenen zur "Lücke im System"; in der Freisetzung individueller Kreativität und Spontaneität in einer neuartigen Verknüpfung von Kunst mit Leben, von Ethik mit Ästhetik; im vehement vertretenen Offenhalten von Differenzen gegen Indifferenz und Nivellierung; und in der Neuformulierung des Gedankens der Gerechtigkeit dem Anderen gegenüber liegen evt. tatsächlich erste Hinweise für eine mögliche andere Haltung zur Moderne vor, die Anlaß zur Hoffnung auf die Markierung von Widerstandslinien mit (allerdings) bescheidenen Umperspektivierungen gibt. Zu befürchten ist aber, daß ihr strategisches Konzept: "Anamnesis der Kindheit" wider das Vergessen angesichts des entfesselten

---

einen Essay mehr verdient gemacht, aber gleichzeitig auch herrlich unpolitisch gedacht. Vgl. R.Dahrendorf: Europäisches Tagebuch, in: MERKUR 519 (1992), S. 519

kapitalistisch-technologischen Tempolaufs zwanglos zur Obduktion eines Leichnams wird. Um alles noch einmal überprüfen, Optionen abwägen und Wiedergutmachungen leisten zu können, dafür fehlt schlicht die Zeit und darin besteht vermutlich ihre Hybris: die Anmaßung des postmodernen Geistes. Sicherlich gewähren die "nachholenden Revolutionen" im Osten Europas kurzfristig diese Atempause: eine Orientierungsphase für die "Suche nach der verlorenen Zeit". Unterdessen treten wir in Konstellationen ein, die nicht mehr die des Menschen sein werden; und unterdessen schreitet die Monetarisierung und Kapitalisierung aller (Lebens)Verhältnisse ungebremst voran und die davon bestimmten Waren-, Geld- und Informationsströme betreiben die Anbindung aller Peripherien an den vom Kapital dominierten Weltmarkt. Die knallharte Machtpolitik, in der postmodernen Ästhetik selbst weitgehend vergessen und unerinnert, wechselt vom bipolaren, gegenseitigen Lahmlegen zur risikominimierenden Neutralisierung unerwarteter Vorkommnisse. Viel wahrscheinlicher ist deshalb, daß es sich bei der Postmoderne um die "objektive Phantasmagorie"<sup>29</sup> einer Gesellschaft handelt, die mit den alten Kategorien des Produzierens, Erinnerns und Erkennens endgültig aufräumt und jenseits aller philosophischer Spekulation(en) in bewährter ordnungspolitischer Manier mit dem Ungewissen und Unberechenbaren, Unwahrscheinlichen und Unbestimmten (des anarchieverdächtigen Ereignisses), kurz: mit Gott zu rechnen begonnen hat. Wie anders läßt sich erklären, daß jetzt in der Unterbrechung und Störung, in der Unordnung und in der Diskontinuität, im Chaos und im Rauschen, im Unfall und in der Katastrophe der einzige Feind erblickt wird, den es spieltheoretisch zu kontrollieren gilt. Wie anders lassen sich die sich professionalisierenden Taktiken und Strategien zivilisierter Staaten deuten, das Kontingente bzw. Unvorhersehbare politischer Konflikte mittels mobiler und schnell operierender polizeilicher Eingreiftruppen auf ein kontrollierbares und kalkulierbares Maß zurückzuschrauben.

Nach allem was uns die medial-technischen Dispositive an Wissen überhaupt noch zukommen lassen, sind wir jetzt an einem paradoxalen bzw. ambivalenten Punkt angekommen: Einerseits können wir Bewohner der ersten Welt mittels neuer technischer Hilfsmittel alle "Möglichkeitsfelder befahren", wir können mit ihrer Hilfe unsere individuellen Zukünfte in die Gegenwart komputieren und auf diese Weise die

---

<sup>28</sup>) W.Lepenes in: M.Jürgens/W.Lepenes (Hg.): Ästhetik und Gewalt, Gütersloh 1970, S. 62ff.

<sup>29</sup>) N.Bolz: Die Welt als Chaos und als Simulation, München 1992, S. 8

Erfahrung des Hier und Jetzt nach vorne wie nach hinten ins Grenzenlose ausdehnen. Neue Wahrnehmungsfelder, Erfahrungsweisen und Wirklichkeitsformen, hervorgerufen von den technischen Apparaturen verdoppeln den modernen Wunsch nach Ausstieg aus den bekannten und Flucht in mögliche, noch unverwirklichte Welten. Andererseits wird sich der größte Teil der Bewohner dieses Planeten wohl auf absehbare Zeit mit seinen prinzipielleren (Nicht)-Zukünften auseinandersetzen und sich mit seinem kontinuierlich wachsenden kollektiven Exitus abfinden müssen. Widerstreitende Maximallösungen wie "Zukunft *oder* Ende" werden auch ohne den bekannten Zynismus einen binär codierten Raum aufmachen, in dem alle endlich-unendlichen Möglichkeiten noch unrealisiert enthalten sind, aber eben nur von wenigen privilegierten "freien Geistern" zur virtuell-konstruktiven Entfaltung gebracht werden können. Und da auch ein "Geschichtszeichen" in der gegenwärtigen Debatte nicht entziffert werden kann, bleiben neben der sich zum Trauma entwickelnden "Zukunft *ohne* Ende" vorerst nur so schrecklich einfache Sätze wie: Sicher und gewiß ist eigentlich nur, daß die Zukunft anders sein wird als die Gegenwart. Oder: In Zukunft werden wir etwas anderes denken, als das, was wir vorher gedacht haben. Gewiß werden sich, solange die *conditio humana* noch so beschaffen sein wird wie jetzt - und auch daran gibt es immer größere Zweifel -, die Probleme des Alltags in naher Zukunft kaum ändern. Entscheidend wird aber sein, ob die verunsicherten, einem "allgemeinen Sinn" beraubten Menschen diese Unentschiedenheit der Lage, dieses große "Einerseits-Andererseits" im "Sowohl-als auch" ertragen und es im "Unvollendeten, Bruchstückhaften, Fragmentarischen" <sup>30</sup> aushalten werden. Oder ob sie diese "Leere" mit Fundamentalismen der verschiedensten Prägung anfüllen werden und sehr bald wieder zu Katholiken, Kommunisten, Nationalisten, Sadisten der traditionellen Art (de)generieren. Die konstitutive Rolle des Nihilismus als Chance für das Offenhalten von Möglichkeiten, als Nichtbesetzen von Zwischenräumen zu *ergreifen*, davon werden vermutlich viele individuelle Zukünfte abhängen. Die Zeichen dafür stehen aber zur Zeit merklich schlecht. Vielleicht kann eine "nomadische Philosophie", bis jetzt nur cursorisch vorhanden, uns vor diesem Rückfall in längst vergangen geglaubte Sinn- und Werthorizonte bewahren. Wer aber ist schon bereit, es mit einem derart abseitigen und unzeitgemäßen Leben aufzunehmen und es im Dazwischen auszuhalten?

---

<sup>30</sup>) D.Kamper: Umgang mit der Zeit. Paradoxe Wiederholungen, in: W.Kaempfer: Die Zeit und die Uhren, Frankfurt 1991, S. 245

Ein Aphorismus eines davon geplagten und darüber in Wahnsinn gefallenen Wanderers, vor knapp 110 Jahre geschrieben, verdeutlicht unsere Zeit des Umbruchs. Im § 377 der "fröhlichen Wissenschaft" schreibt Nietzsche: "Wir Kinder der Zukunft, wie *vermöchten* wir in diesem Heute zu Hause zu sein. Wir sind allen Idealen abgünstig, auf welche hin einer sich sogar in dieser zerbrechlichen, zerbrochenen Übergangszeit noch heimisch fühlen könnte; was aber deren 'Realitäten' betrifft, so glauben wir nicht daran, daß sie *Dauer* haben. Das Eis, das heute noch trägt, ist schon sehr dünn geworden: der Tauwind weht, wir selbst, wir Heimatlosen, sind etwas, das Eis und andere allzu dünne 'Realitäten' aufbricht...".

Von dieser Aufforderung in unbekannte Welten aufzubrechen und nach neuen Wegen und Pfaden, neuen Möglichkeiten und Durchgängen, neuen Chancen und Aufmerksamkeiten Ausschau zu halten, ohne in die darin zum Vorschein kommende anthropologische Hybris zu fallen, davon zeugen die hier versammelten Beiträge. Sie legen aber auch Zeugnis ab von der Vielfalt der Optionen, der Ungewißheit aller Ausgänge, von den Schwierigkeiten und Unsicherheiten, in die sich Projekte und Programme verwickeln, die gegenwärtig neue Dispositive für neue Spielzüge auskundschaften wollen oder gar nach neuen Verteilungen, Bündnissen und Verkettungen suchen. Die Zeit ist derzeit wohl (noch) nicht reif für solche Nachfragen oder: Es gibt sie einfach (noch) nicht. Der Vorschlag, in der gezielten Durchforstung der Katastrophen des Denkens den kantischen "Schlüssel für die gemeinsame Zukunft des Menschengeschlechts zu finden"<sup>31</sup>, ist gegenwärtig wohl genauso vermessen, wie die Hoffnung, soziale Bewegungen und innovative Kräfte könnten nach Aufspüren gegenproduktiver Denk- und Handlungsmuster dazu verleitet werden, die Umkehrung der Machtverhältnisse auf politisch-strategischer Ebene erneut zu probieren. Gleichwohl zeigt sich quer über alle Widerstreitigkeiten hinweg in allen Essays und Gesprächen ein nachhaltiges Bemühen um den Gewinn einer anderen "Haltung zum Denken", der "allgemeinen, kritischen Haltung"<sup>32</sup>, wie Foucault das zu Lebzeiten genannt hat. Sie beinhalten das, was Lyotard allen Intellektuellen zur allgemeinen(!) "Vorschrift" macht: mit und in all ihrem Denken und Schreiben Widerstand zu leisten, um "die Ankunft einer unerwarteten Zukunft" <sup>33</sup> zugleich zu ver- und zu bewahren.

---

<sup>31</sup>) ebd. S. 248

<sup>32</sup>) M.Foucault: Was ist Kritik, Berlin 1992, S. 42

<sup>33</sup>) J.F.Lyotard: Das Inhumane...a.a.O., S. 139

Anstelle der sonst üblichen Danksagungen und Einführungen in die Texte - vieles von den in den folgenden Texten zur Sprache gebrachten Fragen und Problemen wurde schon gestreift - möchte ich zum Schluß allen aufmerksamen Lesern lieber das Eintreffen folgenden Ereignisses wünschen: "Lesen ist das Ungezwungenste überhaupt, Freiheit ohne Arbeit, eine reines JA, das sich im Augenblick entfaltet."<sup>34</sup>

Regensburg, im Juli 1992

Der Herausgeber

---

<sup>34</sup>) M.Blanchot: Das Unzerstörbare, München 1992, S. 15